

**Arbeitskreis „Priester und Gemeinde“ (cg-priester-und-gemeinde@posteo.de)
über Ulrich Meier's Artikelreihe „Auftrag und Arbeit des Priesters in der Gemeinde“
in der Zeitschrift „Die Christengemeinschaft“**

Aus welcher spirituellen Sendung, mit welcher sozialen Haltung und für welche religiös motivierten Initiativen arbeiten Priesterinnen und Priester in den Gemeinden der Christengemeinschaft? Dieser Fragestellung ist eine Reihe von Beiträgen im Jubiläumsjahr 2022 gewidmet. Aus konkreten Einblicken in die alltäglichen Aufgaben und dem Versuch eines Überblicks über die Tätigkeitsfelder soll eine Art Berufskunde entstehen, durch die das Bild des priesterlichen Handelns in der Gemeinde transparent werden kann.

Artikel IX Maximale Beteiligung heißt: tätig werden

Ab Seite 4: Protokoll unseres Video-Gesprächs am 29.01.2023
erstellt von Wolfgang Jaschinski am 30.01.23 (Kommentare erwünscht)

Hier zunächst der Wortlaut des Artikel IX von Ulrich Meier Heft 10/2022

Gern denke ich an ein Gespräch mit meinem Kollegen Christopher West auf einer der Pfingst-Jugendtagungen zurück, die wir in den 1990er-Jahren miteinander verantwortet haben. Gerade waren die jugendlichen Vorbereiter zu zweit als Gesprächsleiter mit den nahezu gleichaltrigen Teilnehmern losgezogen, hatten zuvor mit etwas ungläubigen Mienen unseren Zuspruch angehört, auf ihre eigene Vertrautheit mit den anstehenden Fragen zu setzen und sich auf das zu verlassen, was ihnen aus der Gruppe entgegenkommt. Es war klar, dass nun auch wir beide ein Gespräch zum Tagungsthema führten. Ehe wir loslegten, machte Christopher seiner Begeisterung Luft: »Für mich ist es das Schönste an diesen Tagungen, dass jeder hier auf dem Gelände Anwesende einige Entwicklungsschritte auf seinem persönlichen Weg gehen kann, uns natürlich eingeschlossen. Das ist wie in der »pädagogischen Provinz«, die Goethe in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* geschildert hat.« Was für eine reiche und freudige Ernte kam oft anschließend im Vorbereiterkreis zusammen, wenn aus den Gesprächsgruppen erzählt wurde. In diesen Augenblicken war etwas von dem Zukünftigen eines allgemeinen Königtums zu spüren, zu dem jeder Mensch unterwegs ist. Deutlich wurde auch, dass wir die entstandene Eigeninitiative in den Gesprächsgruppen durch unsere pfarrerliche Anwesenheit nur – wenn auch ungewollt – hätten schwächen können.

Raum zur Initiative bilden

Das Wort von der maximalen Beteiligung, die noch nicht im Erkennen und Verstehen, sondern erst im tätigen Erproben möglich wird, habe ich durch einen Gesprächspartner kennengelernt, den wir als Entwicklungsteam des Hamburger Priesterseminars im Frühjahr aufgesucht haben. In seiner Organisation geht es darum, jungen Musikern zu vermitteln, wie sie ihr Konzertpublikum »finden« und aktivieren können.¹ Im traditionellen Verständnis sorgen Musiker nur für »die Bühne«, dem Publikum bleibt nur die Konsumentenrolle. Bei *tonali* heißt die neue Richtung: »Konzert: nicht der gedeckte Tisch, sondern die Küche.« Für das Leben in Gemeinden der Christengemeinschaft wäre die Fragestellung entsprechend: Welche Wege sind gangbar, die Beteiligung der Gemeindeglieder am religiösen und sozialen Gemeinschaftsleben im Sinne eines Tätigwerdens zu verstärken? Auf Tagungsprogrammen aus der Gründungszeit der Christengemeinschaft finden sich bis zu sechs Vorträge pro Tag, jeweils für die gesamte Teilnehmerschaft. Im Programm der Dortmunder Tagung 2022 sind täglich zweimal 90 Minuten vorgesehen, entweder Vortrag oder Workshop, und mit einer großen Auswahl an Themen, Referenten und Arbeitsgruppen. Dazu kommen unterschiedliche

¹<https://www.tonali.de/akademie/publikumsakademie/>

Formate von Darbietungen und gemeinsamen Aktivitäten. In den Gemeinden werden nach meiner Wahrnehmung auch heute noch Vorträge gern besucht – besonders dann, wenn ihnen anzumerken ist, dass die Redner nicht *über* ein Thema sprechen, sondern *aus* einem Thema, mit dem sie sich tiefer verbunden haben. Dazu erfreuen sich Arbeits- und Gesprächskreise einer zunehmenden Beliebtheit. Gelingt es, solche Kreise zu sozialen Orten zu gestalten, an denen sich die Beteiligten als aktiv und initiativ Tätige erleben, wäre dies schon ein deutlicher Schritt in Richtung »maximale Beteiligung«. Aus eigenem Erleben ist mir vertraut, welche Herausforderung zum Beispiel ein Veranstaltungsformat »Vortrag und Seminar« für Referenten bedeutet, damit das angehängte Seminar nicht zu einer lähmenden Fortsetzung des Vortrags wird. Das Anleiten von meditativen, künstlerischen und praktischen Übungen – einzeln oder in Gruppen –, eine vielfältig geführte Gesprächskultur und nicht zuletzt der Mut zu Pausen sind nur einige Elemente, mit denen sich Eigeninitiative und Erfahrungsintensität verstärken lassen. Dem thematisch vorbereiteten Schritt zur Arbeit in kleinen Gruppen – jeweils mit ein oder zwei Sitznachbarn im Raum (Bienenkorb) oder in Runden von drei bis fünf Personen – mag zunächst die Sorge entgegenstehen, zu verpassen, was in den anderen Kleingruppen entwickelt wird. Im Nachhinein zeigt sich jedoch bald, dass ein erheblicher Zuwachs an aktiver Beteiligung der Einzelnen und eine Belebung des Gesprächs auch in größerer Runde möglich wird – besonders wenn man in freier Weise das in den kleinen Gruppen Besprochene so in die Gesamtgruppe einbringt, dass sich eine neue und bereichernde Vertiefung ergibt.

Die priesterliche Verantwortung für die Kultur religiösen Wahrnehmens und Denkens in Gemeinden kann unter dem Gesichtspunkt der verstärkten Eigentätigkeit der Gemeindeglieder in drei Sphären differenziert wahrgenommen werden:

- als Vorbild im Gestalten von Predigten, Andachten und Vorträgen
- als Leiter und Begleiter in Gesprächs- und Arbeitskreisen
- als »Raumbildner« für Initiativen in der Verantwortung von Gemeindegliedern

Balance zwischen Empfänglichkeit und Tatkraft

Hans-Werner Schroeder habe ich einen hilfreichen Hinweis auf den doppelten Atem beim Mitfeiern der Menschenweihehandlung zu verdanken.² Er unterscheidet die inneren Haltungen des Anteil-Habens und des Mit-Tuns in ihrem zweimaligen Wechsel: Bei der Verkündigung des Evangeliums kann sich die empfängliche Seite der Seele für das öffnen, was ihr als »Botschaft der Engel« aus göttlichen Welten entgegenönt. Für die Gebete im Opferungsteil der Handlung ist jedoch das tätige Mitgehen durch die einzelnen Schritte der Worte und Zeichen-Taten gefragt. Dem seelischen Einatmen in innerer Anteilnahme und Aufmerksamkeit für das Geheimnis der Wandlung folgt im abschließenden Kommunionsteil die Aktivierung religiöser Bekenntnis- und Gebetskräfte, die uns schließlich zum gemeinsamen Abendmahl vor dem Altar zusammenkommen lässt.

Dieser zarte Atem der Seele im religiösen Erfahrungs- und Tätigkeitsraum sakramentalen Feiern kann und sollte nach meiner Meinung in den Gemeinden noch tiefer und entschiedener entdeckt werden. Es gilt, die auch aus dem Strom der Tradition gespeiste Gebärde des Anteil-Habens mit dem erst anfänglich entwickelten Element des Mit-Tuns ins Gleichgewicht zu setzen. Zunächst betrifft es die Art, wie wir uns zu dem Einleben in die uns anvertrauten Formen des Altargeschehens hinzu immer mehr auch in der Verantwortung und Ausübung unserer eigenen Tatkraft verstehen und erleben. Der Blick auf das im religiösen Erleben erwachte Handeln kann sich auch in dem Sinne erweitern, dass daraus eine Belebung der »Religiosität des Alltags«³ möglich wird. Viele tägliche Routinen könnten in sinnstiftende Rituale verwandelt werden. Der darin mögliche Wandel in Bezug auf das Verständnis von religiöser Betätigung kann sich auch auf die Praxis in den Gemeinden auswirken, den Weg vom oben erwähnten »gedeckten Tisch« zur »Küche« zu finden.

² Hans-Werner Schroeder: *Vom Erleben der Menschenweihehandlung*, Stuttgart 1981

³ Siehe das Gespräch mit João Torunsky in diesem Heft, Seite 19-23

Religiöse Erkenntnissuche freier Geister

Bezüglich des Denkens und der Wahrheitsfindung können heutzutage keine Hierarchien mehr gelten außer der des zur Freiheit bestimmten Menschen. Selbst ein großer Schatz an gelerntem Wissen oder ein erheblicher Vorsprung an durchgemachter Erfahrung begründet keinerlei Anspruch darauf, dass eine Erkenntnissuche durch das Einleuchten von Wahrheit beantwortet wird. Der Geist kann sich in einer Unterrichtsstunde einem latent unaufmerksamen Schüler ebenso zu erkennen geben wie dessen konzentriert reflektierendem Lehrer. Weder ein Diplom noch eine Weihe kann etwas daran ändern, dass der Hauch des Geistes »... weht, wo er will«. Vielmehr macht der Geist erst den, der aus ihm geboren wird, zu einem, dessen geistiges Wehen unbestimmbar ist und von dem man nicht weiß, »... woher er kommt und wohin er geht« (Joh 3,8). Das ist weder demokratisch noch beliebig zu nehmen, was bedeutet, dass sich Wahrheit weder durch Abstimmung herbeiführen noch durch Willkür erzwingen lässt.

Bereits während der ersten Evangelienkreisabende, die ich Anfang der 1980er Jahre mitgemacht habe, wurde ich Zeuge davon, in welchem freiem Spiel der Geister sich die Aufschlüsse über eine rätselhafte Rede oder eine zunächst unverständliche Handlung Jesu ergeben konnten. Aus der oft lebhaften Abfolge von Fragen, Antwortversuchen und Widerreden innerhalb der Gruppe schenkte sich meist unerwartet eine Komposition, deren konkrete Urheberschaft im Blick auf einzelne Diskussionsteilnehmer nicht mehr zu klären war. Zwar übernahmen die Priester eine leitende Funktion, waren aber gut beraten, sich neben ihrer thematischen Vorbereitung auch mit ihren unbeantworteten Fragen zu zeigen, um das Feld offen zu halten, auf dem sich die Lösung für die aufgeworfenen Arbeitsfragen ereignen würde.

Es gehört bereits zur Gemeindewirklichkeit an vielen Orten, dass Veranstaltungen und Arbeitskreise durch Anfragen aus der Gemeinde initiiert werden. Einzelne oder Gruppen führt die Beschäftigung mit einem Thema dazu, die Priester nach einer gemeinschaftlichen Form der Bearbeitung zu fragen oder die Vertiefung der Inhalte in regelmäßigem Tun zu suchen. Was spricht dagegen, dass solche Initiativen nicht nur aus Zeit- oder Personalnot der Priester, sondern als selbstverständlicher Teil unserer Gemeinschaftskultur in der Verantwortung von Gemeindegliedern durchgeführt werden? Es könnte eine große Bereicherung sowohl an Arbeitsformen als auch an Themenstellungen geben, wenn in den Gemeinden dafür mehr Raum geschaffen würde.

Gespräche am 29.01.2023 - Stand des Protokolls: 31.01.2023 Wolfgang Jaschinski
Dieses Roh-Protokoll kann gern korrigiert, ergänzt und evtl. eine Dokumentation ergeben.
Mit jedem Absatz - markiert durch ein Sternchen * - setzt ein anderer Teilnehmer ein.

* Die Eigeninitiative wirkt sich gut auf die Arbeitsebene aus. Man bekommt richtig Lust, Nützliches zu bewirken. Dies hängt jedoch sehr vom Pfarrer ab, ob er es nämlich zulässt. Denn der Pfarrer hat bestimmte Einflussmöglichkeiten, ja eine Machtstellung.

* Mich erinnern diese Beschreibungen an die Art und Weise des LOGOS-Workshop mit Ulrich Meier. Auf diese Weise ist es gut möglich, sich auszutauschen.

* Bei uns in Calgary (Kanada) in einer „affiliate congregation“ mit eher seltenen Pfarrer-Besuchen haben wir überlegt, welche Art der Eigeninitiative wir aus uns selbst heraus entwickeln können: Jeden Sonntag beteiligen wir uns per ZOOM an einem „Devotional Gathering“, wo sich 10 – 20 Menschen ohne Priester zusammenfinden. Wir singen Lieder, sprechen Verse, tragen das Credo vor. Die Evangelien lesen und besprechen wir in besonderer Art: Nach dem ersten Lesen lassen wir eine Pause zur stillen Reflektion. Wir lesen ein zweites Mal und dann kann jeder einbringen, was ihn besonders angesprochen, berührt, bewegt hat. Dabei geht es nicht allein um das Denken im Sinne einer Bibelstudie, vielmehr um eine ganzheitliche Empfindung. Wir schließen dann mit einem Gebet und einem Lied ab.

Darauf reagierten zwei Priester in unterschiedlicher Art. Eine Priesterin ermutigte uns ausdrücklich, dies ohne Priester so weiterzuführen, ein anderer Priester fand dies schon gut so, jedoch sei dies nicht eine Form „innerhalb der Christengemeinschaft“.

Ich komme aus der Lutherischen Kirche, wo ein Pfarrer immer auf die richtige Verkündigung achtet. Im Gegensatz habe ich immer die Freiheit in der Christengemeinschaft geschätzt.

Was Ulrich Meier hier beschreibt, das leben wir in unserem „Devotional Gathering“, selbst per ZOOM wegen der großen Entfernungen in Nordamerika.

Wie lässt sich diese Form verbreiten?

* Wir haben solche guten Erfahrungen auch in Gruppen mit einer beteiligten Priesterin. Unser Gesprächsinhalt ist der Text der Weihehandlung. Auch bei uns geht es um unsere Gefühle und Empfindungen, die wir im Austausch bewegen. Wir sind ein offener Kreis ohne Dominanz. Der Kreis trifft sich alle 2-3 Wochen und wird größer, weil diese Form mehr und mehr Menschen anspricht. Ein solcher Wunsch bestand schon lange, mit den vorherigen Pfarrern ging dies aber nicht.

* Es erscheint mir befremdlich, wenn solche Treffen ohne Pfarrer offiziell nicht innerhalb der Christengemeinschaft erlaubt, möglich sein sollen...

In unserer Gemeinde ist der Pfarrer extrem offen für Aktivitäten aus der Gemeinde. In manchen Fällen hat er auch aktiv eingegriffen. Teils sind Gemeinden nicht so weit, dass sie diese Freiheit nutzen, sondern bleiben in einer eher passiven, erwartenden Haltung.

Wie kann man die Mitglieder zu mehr Aktivität bewegen?

* Die Erfahrung lehrt, dass die Menschen in diesem Punkt sehr unterschiedlich sind und wir nicht verallgemeinernd von „der“ Gemeinde sprechen können. Hier scheint mir beiderseitige Toleranz nötig: die Aktiven finden sich zusammen und leben die Initiative, andere werden lieber geleitet.

* Es ist ein Lernprozess, wenn man die freie Initiative anstrebt, die vorher nicht üblich war. Wir haben auch Gemeinden erlebt, wo es keinerlei Initiative von Mitgliedern gab.

* Wir hatten eine sehr aktive Gemeinde, wo ich im Kreis für Sterbebegleitung mitwirkte, der selbstständig wirkte, sich aber auch mit Fragen an den Pfarrer wandte. So gab es viele unabhängig wirkende Kreise, die jeweils einen Koordinator hatten. Teils wussten die Kreise gar nicht so viel voneinander. Daher haben wir Möglichkeiten geschaffen, dass die Kreise sich gegenseitig vorgestellt und ihre Themen ausgetauscht haben.

Dann gab es einen Wechsel zu einer Pfarrerschaft, die zunehmend alles an sich zog. Dies war für uns tragisch und brachte uns in große Probleme. Viele distanzierten sich, zogen sich zurück, resignierten aber nicht: wir treffen uns nun monatlich zu einem Runden Tisch. Darin haben wir Rituale mit Gebeten eingeübt, um „am Leben zu bleiben“.

* Wie kam dieser Wechsel zustande?

* Die Änderung im Gemeindeleben kam langsam, zunächst fast unbemerkt. Anfangs wurde die Initiative der Mitglieder von den neuen Pfarrern auch gelobt. Beispielsweise hatten wir einen Kreis, der den Ministrantenplan erstellte. Dies wollten die Pfarrer nun selbst organisieren. Auch das Verfassen des Gemeindeprogramms wurde schließlich von den Pfarrern übernommen. Jetzt herrschen deutliche Hierarchien.

* Die Änderung vollzog sich gleitend über zwei Jahre. Etwa ein Drittel der Mitgliedschaft verließ die Gemeinde. Einige fahren nun manchmal zur Menschenweihehandlung in benachbarte, aber etwa 1 Stunde entfernte Gemeinden.

Früher war der Finanzkreis ein Kreis unter anderen, der auch alle informiert hatte, so dass ein Verantwortungsgefühl entstand. Nun aber heißt es von Seiten der Pfarrer, sie seien die letztlich verantwortlichen.

* Der Auslöser war also letztlich der Wechsel in der Pfarrerschaft.

* Wir hatten damals ein sonntägliches Forum, wo alle ihre Gedanken einbringen konnten. Die Pfarrer haben diesen Austausch unterbunden. Es wurde ein gemeinsames Singen eingeführt, ja fast „angeordnet“. Die Pfarrer übernahmen das Wort, die Lebendigkeit war abgestorben.

Mit diesen Pfarrern gab es auch in deren vorheriger Gemeinde ähnliche Schwierigkeiten, von denen wir jedoch erst recht spät erfuhren.

* Es ist beeindruckend, dass Ihr auch in schwerer Situation in Form des Runden Tisches zusammenbleibt.

* Was Ulrich Meier als Ideal, Wunschbild, Idealbild schreibt, dass wurde in Calgary und ganz Nordamerika in Form des „Devotional Gathering“ und in Wangen in der früheren Gemeindegemeinschaft und noch am Runden Tisch in die Tat, in die Realität gebracht.

* Ein Pfarrer ohne Führungsanspruch, das ließe sich verwirklichen, wenn der Pfarrer für sakramentales, seelsorgerisches Wirkung von Ort zu Ort reist, wo Gruppen den äußeren Rahmen schaffen und erhalten, aber religiös wirken, soweit dies Laien möglich ist. Dies ist bereits – notgedrungen – realisiert in Gegenden mit wenigen Pfarrern, wie in Amerika, oder auch in Russland. Dies ist natürlich sowohl für die reisenden Pfarrern, wie für die örtlichen Mitglieder keine leichte, bequeme Situation. Wie wäre es dann für einen Gemeindeengel? Wo ist er dann ?

* In Nordamerika ist man zurückhaltend weitere Priester zu weihen, weil es nicht genügend Orte gibt, die einen Priester finanziell unterhalten können. Es gibt schon Priester, die einem Beruf nachgehen, um sich selbst zu finanzieren.

* In Polen hat man nun beim Aufbau der dortigen Christengemeinschaft Priester, die beruflich zur Eigenfinanzierung arbeiten.

Es wäre eine Aufgabe für das Forum, den Raum für überregionale Initiativen zu bilden. Man findet nicht in jeder Gemeinde Gleichgesinnte, jedoch im Forum.

* Es ist eine wertvolle Seltenheit, dass sich in unserer überregionalen Arbeit Menschen austauschen, die dann überregional Bescheid wissen, einen Erfahrungsschatz über die Christengemeinschaft im Allgemeinen über die Struktur Christengemeinschaft gewinnen können. Daraus lassen sich im besten Fall Lösungsansätze entwickeln.

* Es ist immer bereichernd, in Nachbargemeinden neue Erfahrungen zu gewinnen. Man merkt, jede Gemeinde ist anders.

* Wir fanden es auch immer wertvoll, in andere Gemeinden zu reisen.